

Alumnae und Alumni der Musikwissenschaft

Porträts



Universität Bern
Institut für Musikwissenschaft
Hallerstr. 5
CH-3012 Bern

www.musik.unibe.ch

u^b

^b
**UNIVERSITÄT
BERN**

Vorwort

Wie in vielen anderen geisteswissenschaftlichen Studiengängen sind Fragen nach beruflichen Perspektiven auch in der Musikwissenschaft zentral. Das Institut für Musikwissenschaft der Universität Bern trägt dem Bedürfnis nach Informationen zur beruflichen Zukunft Rechnung. Die vorliegende Broschüre umfasst insgesamt neun Porträts von Alumnae und Alumni des Instituts für Musikwissenschaft. Die Vielfalt an Lebenswegen und Berufen soll das Spektrum, der mit dem Studium der Musikwissenschaft erreichbaren Berufe, aufzeigen.

Folgende Fragen stehen im Fokus:

Weshalb haben die Alumnae und Alumni das Studium der Musikwissenschaft aufgenommen? Welche Ziele hatten sie während dem Studium? Welches waren ihre Hoffnungen? Wie verlief ihr Weg nach dem Studium? Inwiefern sind die Inhalte des Studiums in ihrem heutigen Beruf von Nutzen?

Entstanden ist eine kleine Sammlung, die Laufbahnen von einzelnen AbgängerInnen des Instituts für Musikwissenschaft der Universität Bern porträtiert. Die beruflichen Möglichkeiten sind so vielfältig wie das Studium: Eine Bibliothekarin / Archivarin, eine Radiojournalistin, ein Mitarbeiter in einer Gesamtausgabe, zwei Universitätsprofessoren, eine Kulturmanagerin und eine Verantwortliche für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit berichten von ihren teilweise nicht linear verlaufenen Karrieren.

Weitere Perspektiven bieten die Arbeit in der Marketingabteilung einer Kulturinstitution, als DramaturgIn am Theater oder als LektorIn in einem Verlag. Manchmal sind es auch andere Wege, die zum Ziel führen. Dazu braucht es grundsätzlich vor allem Lust am Fach und genug Eigeninitiative.

Andrea Matter

- | | |
|-----------|--|
| seit 2014 | Inhaberin der Firma MATTER consulting |
| seit 2013 | Masterstudium der Musikwissenschaft und Germanistik an den Universitäten Tübingen (D) und Bern |
| seit 2008 | Mitarbeiterin deepdive music/deepdive records |
| 2014–2015 | Hilfsassistentin im Fach Musikwissenschaft an der Universität Bern |
| 2010–2011 | Assistenz im Künstlerischen Betriebsbüro bei den Bachwochen Thun |
| 2009–2010 | Auslandsemester an der Universität Wien (AT) daneben Dramaturgiehospitantz am Wiener Konzerthaus |
| 2009 | Regiehospitantz beim Stadttheater Bern |
| 2008–2012 | Studium der Musikwissenschaft und Germanistik an der Universität Bern |

Andrea Matter

Wieso nicht? – das ist die Frage, die ich mir vor und während des Studiums wohl am meisten stellte. Aus reinem Interesse begann ich, Musikwissenschaft zu studieren. Die teilweise spitzen Fragen meines Umfelds nach dem beruflichen Ziel liess ich unbeantwortet; ich war mir sicher, dass ich meinen Weg gehen werde mit diesem „brotlosen Studium“, weil mein Herz daran hängt.

Noch vor dem Studium sah ich die Stellenanzeige einer Berner Musikmanagement-Agentur. Um einen Fuss in das Musikbusiness setzen zu können, bewarb ich mich erfolgreich auf diese Aushilfsstelle. So ergab eines das andere: Ich baute die Bereiche des Labels und Verlages auf und leitete diese fünf Jahre lang. Meinen anderen Fuss platzierte ich mehr im klassischen Bereich: In einem Seminar, in welchem Studierende Programmhefttexte für das „musikfestival bern“ schrieben, erfuhr ich, dass das Festival noch Hilfe gebrauchen konnte. Ich bewarb mich – wieso nicht? – auch hier und konnte so weitere Erfahrungen sammeln. Hierdurch habe ich Menschen kennengelernt, durch die ich zu weiteren Anstellungen kam, beispielsweise bei den Bachwochen Thun.

Als ich 2011 wegen eines ERASMUS-Semesters in Wien war, bewarb ich mich – wieso nicht? – bewusst ausschliesslich an den grössten Institutionen für ein Praktikum. Den Einblick in die Dramaturgie des Wiener Konzerthauses möchte ich nicht missen, er war sehr lehrreich und prägend für mich und meine Arbeit. 2014 habe ich – wieso nicht? – die Firma „matter consulting“ gegründet, die sich im Bereich Kultur um die Finanzierung durch Sponsoren, Stiftungen und Gelder der öffentlichen Hand kümmert. So begleite ich viele Bands auf ihrem Weg zu ihrem Album, berate Festivals bei der Sponsorensuche oder kümmere mich um die Finanzierung von Kinofilmen.

Nein, all dies habe ich nicht im Studium gelernt und zugegeben, dass Arnold Schönbergs „Die glückliche Hand“ 1924 in Wien uraufgeführt wurde und ich das weiss, ist in meinem heutigen Beruf durchaus zweitrangig. Es ist nicht das angeeignete Faktenwissen, welches mir heute hilft; aber im Studium konnte ich lernen, über Dinge kritisch nachzudenken und Strategien zu entwickeln, um das vorhandene Nicht-Wissen in Wissen zu wandeln. Und ist nicht genau das schön? Man wird nicht ausgebildet und in eine Ecke gedrängt. Man kann ab dem ersten Semester einen eigenen Weg finden und diesen selbst bestimmen.

Anna-Barbara Rothen

- | | |
|-----------|--|
| seit 2013 | Presse- und Öffentlichkeitsarbeit am Theater Orchester Biel Solothurn |
| seit 2010 | Übertitelinspizienz am Theater Orchester Biel Solothurn |
| 2012–2013 | Masterstudium der Musikwissenschaft mit Nebenfach World Arts an der Universität Bern |
| 2010–2013 | Mitarbeiterin Billettkasse am Konzert Theater Bern |
| 2011–2012 | Praktikum PR und Marketing am Opernhaus Zürich |
| 2010–2011 | Dramaturgiehospitanzen am Theater Orchester Biel Solothurn |
| 2010 | Regiehospitanz am Konzert Theater Bern |
| 2008–2012 | Bachelorstudium der Musikwissenschaft mit Nebenfach Biologie an der Universität Bern |

Anna-Barbara Rothen

«Musikwissenschaft ... was ist das? Muss man da ein Instrument spielen? Und was machst du dann damit überhaupt?» So sehr mich diese Fragen, die wohl sämtliche MuWi-Studis bereits im Schlaf beantworten können, während meiner Studienzeit genervt haben, so sehr freue ich mich heute, wenn sie mir gestellt werden. Denn nun kann ich antworten: Musikwissenschaft ist jenes Fach, dessen Studium mir einen Beruf in einem unglaublich spannenden und inspirierenden Umfeld ermöglicht hat.

Relativ früh war klar, dass mein Weg nach dem Uniabschluss ans (Musik-)Theater führen sollte. Mehrere Praktika während des Studiums hatten mir die faszinierende Welt der Oper nahegebracht und mir das Knüpfen erster wichtiger Kontakte ermöglicht. Trotzdem war die Sorge, ob es mir überhaupt möglich sein würde, in diesem Business Fuss zu fassen, mein ständiger Begleiter; je näher der Masterabschluss rückte, umso drückender wurde sie. Die Zeit, in welcher ich parallel zum Uni-Endspurt wöchentlich Bewerbungen verschickte und ebenso häufig Absagen erhielt, möchte ich nicht ein zweites Mal durchleben. Umso grösser deshalb die Freude und Erleichterung, als mein ehemaliger Praktikumsbetrieb, Theater Orchester Biel Solothurn, mir spontan eine spannende Stelle anbot. Als Verantwortliche für die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit setze ich mich nun ebendort seit knapp drei Jahren täglich mit den kleinen und grossen Herausforderungen eines äusserst lebhaften Mehrspartenhauses auseinander. Sei es die Ankündigung der nächsten Verdi-Premiere (kein Problem dank Prof. Gerhard), die Installation einer neuen Übertitelanlage (schon anspruchsvoller) oder die Vermittlung eines zeitgenössischen Tanzstückes (oje): Stets gilt es, sich schnell und dennoch gründlich in ein neues Thema einzuarbeiten und dessen Kernaussagen prägnant und knackig nach aussen zu kommunizieren – allesamt Fähigkeiten, welche ich im besonders praxisnahen Studium der Musikwissenschaft an der Uni Bern erlernen und perfektionieren konnte.

Maribel Kreis

- 2016 Abschluss Masterstudium der Musikwissenschaft (Hauptfach)
 und World Arts mit Studienschwerpunkt „Kulturelle Anthropo-
 logie der Musik“ (Nebenfach)
- seit 2012 Musikredaktorin bei Radio SRF 2 Kultur

Mariel Kreis

Ganz ehrlich? Musikwissenschaft war meine Übergangslösung. Ich wollte Opernsängerin werden – brauchte aber noch ein Jahr Zeit, um mich auf die Aufnahmeprüfung vorzubereiten. Und weil ich nicht Nichts machen wollte, schrieb ich mich also nach der Matur an der Uni für Musikwissenschaft ein – klingt gut, klassische Musik mag ich. Nach einem kurzen Ausflug ans Konservatorium kam ich wieder zurück und verliebte mich in dieses Fach. Jetzt wollte ich mit Haut und Haaren eintauchen in die Geschichte der Musik, die Grundlage von so Vielem ist, was heute auf dem Musikmarkt auftaucht. Ich wollte wissen, wo die Wurzeln der Filmmusik liegen, wie genau Arnold Schönberg die Musik revolutioniert hat, welche Zusammenhänge bestehen zwischen Musik und Zeitgeist – bei Schubert, Beethoven, Haydn und Bach. Ich habe es erfahren und noch viel mehr.

Nur mit der französischen Barockmusik konnte ich mich, trotz ausführlicher Vorlesung, nie anfreunden – erst jetzt, nach dem Studienabschluss, bin ich auf den Geschmack gekommen. Wenn ich bei Radio SRF 2 Kultur die Musik auswähle, die vormittags über den Sender geht, gibt es fast jedesmal ein Werk von Jean-Philippe Rameau, Jean-Baptiste Lully oder Marc-Antoine Charpentier. Diese stolzen Klänge habe ich selber für mich entdeckt. Entdeckerdrang – das ist auch mein Antrieb, wenn ich für den Sender musikjournalistisch tätig bin. Ich habe meine Nase stets im Wind und suche neue Trends. Was kommt jetzt, nachdem sich die Klassik im Club vielerorts etabliert hat? Ich berichte über die virtuelle Trauer auf Twitter nach dem Tod des Dirigenten Nikolaus Harnoncourt, über Remixes einer Bruckner-Sinfonie, rezensiere Konzerte sowie Opern, treffe Musikerinnen und Musiker zum Interview und fühle ihnen auf den Zahn. Letzteres auch im Bereich Weltmusik, mein zweites Standbein. Ob kambodschanischer Rock ,n' Roll in den 1970ern, die Bedeutung der Musik für die Flüchtlinge oder die Mechanismen des Weltmusik-Marktes – solche Themen treiben mich um. Und dabei zeigt sich mir immer wieder: Musik ist sehr viel mehr als zwölf aneinandergereihte Töne. Musik ist Politik, Musik ist ein Spiegel unserer Gesellschaft. Und ich verstehe es, weil ich in meinem Studium der Musikwissenschaft und der Musikethnologie die Grundlagen dafür gelernt habe.

Dr. Michael Matter

seit 2013	Wissenschaftlicher Mitarbeiter bei der Anton Webern Gesamtausgabe in Basel
seit 2013	Mitarbeiter Dramaturgie beim Berner Symphonieorchester
2013–2015	Wissenschaftlicher Mitarbeiter bei RISM Schweiz
2008–2013	Freier Musikkritiker bei der Berner Tageszeitung „Der Bund“
2008–2012	Dissertation an der Universität Zürich
August 2006	Praktikum bei der Neuen Schubert-Ausgabe in Tübingen
WS 2005/06	Erasmussemester in Rom
2001–2007	Studium der Musikwissenschaft, Geschichte und Kunstgeschichte an der Universität Bern

Dr. Michael Matter

Die Liebe zur Musik, besonders zur klassischen Musik, stand am Anfang meines Studiums. Vom Fach Musikwissenschaft hatte ich an einer Informationsveranstaltung am Gymnasium erfahren. Als Nebenfächer wählte ich Geschichte (Schwerpunkt Antike) und Kunstgeschichte. Die Neugier und Faszination für diese Fächer waren stets mein Antrieb; über den praktischen Nutzen meiner Fächerkombination oder gar berufliche Aussichten machte ich mir während des Studiums keine grossen Gedanken. Allerdings führten meine Interessen an der Philologie und am Notensetzen zu einem Praktikum bei der Neuen Schubert-Ausgabe in Tübingen. Nach dem Abschluss des Studiums erhielt ich die Möglichkeit zur Promotion an der Uni Zürich. Die Leidenschaft für wissenschaftliches Arbeiten entdeckte ich erst gegen Ende meiner Studienzeit so richtig und ich strebte zuvor nicht bewusst eine Dissertation an. Im Nachhinein betrachtet, war der fast nahtlose Übergang vom Studium zum Doktorat auch ein glücklicher Zufall, da mir die Stelle angeboten wurde.

Der Weg nach der Promotion gestaltete sich demgegenüber beschwerlicher. Ich hatte das Bedürfnis, weiterhin im wissenschaftlichen Bereich zu arbeiten und gleichzeitig mangelte es mir in anderen Berufsbranchen an Erfahrung. Es folgte ein Jahr ohne feste Anstellung, das ich mit diversen Praktika überbrückte (u.a. Hospitanz im Musiktheater in Biel und Kulturmanagement in Freiburg i. Br.). Letztlich war es aber mein erstes Praktikum in Tübingen, das mir zu der jetzigen Stelle als wissenschaftlicher Mitarbeiter bei der Anton Webern Gesamtausgabe in Basel verhalf. Da ich nun im Forschungs- und Editions Bereich tätig bin, kommen mir die während des Studiums angeeigneten Fähigkeiten vollumfänglich zugute: Quellenkritik, Recherchieren, analytisches und vernetztes Denken und vieles mehr. Dies sind meines Erachtens aber Qualifikationen, die sehr vielseitig einsetzbar und gerade auch in anderen musikwissenschaftlichen Berufen von grossem Nutzen sind.

Rückblickend würde ich vermutlich wieder dieselben Fächer studieren. Mit den beruflichen Perspektiven und Chancen würde ich mich aber früher auseinandersetzen und mir möglichst viel und verschiedene Praxiserfahrung aneignen.

Dr. Lea Hinden

- | | |
|-----------|---|
| 2015 | Publikation der Dissertation «Die Kantatentexte von Benedetto Pamphili (1653-1730)(mit vollständiger Edition)» |
| 2012 | Promotion an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz |
| seit 2010 | Organisation LUCERNE FESTIVAL ACADEMY |
| 2008 | Orchesterinspizientin für die Camerata Schweiz |
| 2004–2007 | Hilfsassistentin und Tutorin am Institut für Musikwissenschaft, Universität Bern |
| 2001–2007 | Studium an der Universität Bern mit Hauptfach Musikwissenschaft und Nebenfächer: Italienische Sprach- und Literaturwissenschaft |
| 1998–2001 | Gymnasium Lerbermatt mit Schwerpunkt Musik |

Dr. Lea Hinden

Mein Entschluss nach der Matura Musikwissenschaft zu studieren, kam aus reinem Interesse an der Musik zu Stande. Mich hat die Musik in all ihren Facetten schon immer begeistert und ich habe dies auch schon sehr früh in meiner Freizeit ausgelebt, im Engagement für diverse Jugend- und Amateurorchester sowie im eigenen Musizieren.

Was das Studium der Musikwissenschaft genau beinhaltet und was man damit für einen Beruf ausüben könnte, war mir bei Studienantritt nicht bewusst. Während des Studiums hatte ich das Glück, in sehr spannende und vielseitige Projekte involviert zu werden. Nach dem Grundstudium entschied ich mich für einen Erasmus-Aufenthalt an der Universität „La Sapienza“ in Rom, welcher für mich von grosser Bereicherung war und mich in meinen Interessensgebieten innerhalb der musikwissenschaftlichen Forschung nachhaltig geprägt hat. Nach Abschluss des Lizenziats hatte ich die Möglichkeit, eine Dissertation zu schreiben, deren Thema meine Studienfächer – Musikwissenschaft und Italienische Literatur- und Sprachwissenschaft – perfekt verband. Für Forschungsarbeiten verbrachte ich ein weiteres Jahr in Rom.

Während des Studiums und vor allem während meiner Doktorandenzeit wurde mir bewusst, dass mich zwar das Fach sehr interessiert, aber mir die Arbeit als Musikwissenschaftlerin im akademischen Bereich nicht sehr entspricht.

Als sich die Gelegenheit bot, bewarb ich mich bei meinem heutigen Arbeitgeber. Seit 2010 arbeite ich nun für LUCERNE FESTIVAL und bin für die Organisation der Akademie verantwortlich. Ich stehe täglich in Kontakt mit jungen MusikerInnen, KomponistInnen und DirigentInnen aus der ganzen Welt und habe zum Ziel, diesen Menschen eine möglichst gute Plattform zu bieten, damit sie sich künstlerisch ausleben können. Natürlich beinhaltet dieser Job auch viele administrative Arbeiten, aber ich könnte mir im Moment kein spannenderes und lebendigeres Arbeitsfeld vorstellen. Ich bin überzeugt, dass mir das Studium der Musikwissenschaft einige wichtige Grundlagen gegeben hat, die mir im heutigen Berufsleben hilfreich sind. Des Weiteren verlangt das Studium und das Doktorieren grosse Eigendisziplin und Arbeitsstruktur, die ebenso für die Mitarbeit in einem Kulturbetrieb von grosser Wichtigkeit sind. Vielleicht weil ich nie ein genaues Ziel hatte, aber immer meinen Interessen und Leidenschaften gefolgt bin, denke ich, dass ich meinen Weg gefunden habe und mit meiner heutigen Arbeit sehr zufrieden bin.

Viktoria Supersaxo

- | | |
|-----------|--|
| seit 2013 | Archivarin und Bibliothekarin in der Paul Sacher Stiftung |
| 2011–2013 | Volontärin als Wissenschaftliche Bibliothekarin an der Universitätsbibliothek Basel und Master of Advanced Studies in Bibliotheks- und Informationswissenschaft an der Universität Zürich |
| 2010–2011 | Projektmitarbeiterin des Schweizer Tanzarchivs in Zürich sowie der Musikabteilung Zentralbibliothek Zürich |
| 2010 | wissenschaftliche Praktikantin der Burgerbibliothek Bern |
| 2009 | Assistentin am Institut für Musikwissenschaft der Universität Bern sowie wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Hochschule der Künste Bern |
| 2008 | Hilfsassistentin am Institut für Musikwissenschaft der Universität Bern |
| 2003–2009 | Studium der Musikwissenschaft, Theater- und Tanzwissenschaft in Bern, Salzburg und Cremona, daneben Langzeitpraktika in der Musiksammlung der Österreichischen Nationalbibliothek Wien und im Staatlichen Institut für Musikforschung Preussischer Kulturbesitz Berlin |

Viktoria Supersaxo

Am Studium der Musikwissenschaft interessierte mich besonders die Verbindung von Musik mit Geschichte, Philosophie, Bildender Kunst, Tanz und Literatur.

Da ich vor dem Studium kein Instrument gespielt hatte, waren Harmonie- und Kontrapunktlehre die grössten Herausforderungen für mich. Durch viele Praktika während des Grundstudiums konnte ich mich in den unterschiedlichsten Berufsfeldern ausprobieren. Dies half mir herauszufinden, welcher Tätigkeitsbereich mich begeistert und meinen Fähigkeiten entspricht. Eine der wichtigsten Erfahrungen waren zudem die Erasmus-Semester in Österreich und Italien.

Während des anschliessenden Urlaubssemesters absolvierte ich ein Praktikum im Musikarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek. Die Arbeit im Archiv hat mir derart gefallen, dass ich während meines Masterstudiums alles daran gesetzt habe, weitere Erfahrungen in diesem Gebiet zu erlangen und mich über Weiterbildungsmöglichkeiten zu informieren. Besonders hilfreich waren ein Gespräch mit einem Musikwissenschaftler, der bereits ein Nachdiplomstudium zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft abgeschlossen hatte und der Austausch mit Kollegen aus den Berufsverbänden IG WBS (Interessengruppe Wissenschaftliche BibliothekarInnen Schweiz) und VSA (Verein Schweizerischer Archivarinnen und Archivare).

Mein Weg über die Musikwissenschaft zur heutigen Anstellung als Musikarchivarin und -bibliothekarin war mit einigen Herausforderungen verbunden. Von Vorteil war jedoch, dass ich bereits im Masterstudium wusste, welchen beruflichen Weg ich einschlagen möchte. Heute arbeite ich in der Paul Sacher Stiftung, in einem der interessantesten Musikarchive der Schweiz. Das Studium der Musikwissenschaft ist bei der Erschliessung von Archivmaterial und Katalogisierung von Tonträgern und Musikalien eine zentrale Voraussetzung. Durch das Nachdiplomstudium der Bibliotheks- und Informationswissenschaft öffneten sich mir zudem weitere Berufsfelder, die über die Musikwissenschaft hinaus reichen.

Prof. Dr. Arne Stollberg

- seit April 2015 Professor für Historische Musikwissenschaft am Institut für Musikwissenschaft und Medienwissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin.
- 2012-2015 Förderungsprofessur des Schweizerischen Nationalfonds am Musikwissenschaftlichen Seminar der Universität Basel.
- 2001-2012 zuerst Assistent, dann Oberassistent und zuletzt Lehrbeauftragter am Institut für Musikwissenschaft der Universität Bern.
- 1994-2000 Studium der Musikwissenschaft sowie der Theater-, Film- und Medienwissenschaft in Frankfurt am Main, daneben Tätigkeit in den Bereichen Regie und Dramaturgie.

Prof. Dr. Arne Stollberg

Es mag ungewöhnlich klingen, aber mein grosses Interesse für Musik war von Anfang an eher auf die „Theorie“ ausgerichtet. Dementsprechend stand meine Entscheidung für das Studium der Musikwissenschaft schon früh fest und niemals in Frage. Hinzu kam meine Begeisterung speziell für die Oper, so dass die Kombination Musikwissenschaft und Theaterwissenschaft sozusagen auf der Hand lag. Insofern gab es für mich niemals Zweifel, ob der gewählte Weg der richtige sei. Ich wollte auf jeden Fall so viel als möglich über Musik erfahren, Neues kennenlernen, Bekanntes besser verstehen, mit Gleichgesinnten diskutieren, oft in Opernaufführungen und Konzerte gehen, um meine Repertoirekenntnisse zu erweitern – im Bewusstsein, dass es ein ungeheures Privileg ist, das studieren zu können, was einen wirklich interessiert. Natürlich fragt man sich manchmal, was die Zukunft bereithält, und ob es wirklich gelingen kann, später einen interessanten Job zu finden. Aber ich erinnere mich nicht, deshalb je an meiner Studienwahl gezweifelt zu haben. Genau dies – Musikwissenschaft und Theaterwissenschaft – wollte ich machen, und wenn man allen Enthusiasmus in die Sache investiert, dann hält das den Optimismus auch über Durststrecken hinweg aufrecht und sorgt am Ende dafür, dass man (mit dem notwendigen Glück) erreicht, was man sich wünscht.

Wenn ich eben von „Glück“ sprach, ohne das letztlich doch nichts funktioniert, dann muss ich sagen: Ich hatte enormes Glück. Am Ende des Studiums sah ich mich selbst vor der schwierigen Wahl, entweder in Richtung der Theaterpraxis oder in Richtung der akademischen Wissenschaft zu gehen. Beides interessierte mich, aber eine konkrete Perspektive gab es vorläufig weder hier noch dort. Und da hing eines Tages am Schwarzen Brett eine Ausschreibung: In Bern wurde am Institut für Musikwissenschaft ein Assistent gesucht, was mir wie ein Wink des Schicksals vorkam. Das war es auch. Ich erhielt die Stelle, ging 2001 nach Bern, blieb dort bis 2012, um anschliessend in Basel zu arbeiten und die Schweiz beruflich erst 2015 wieder zu verlassen. Das sieht alles, wenn ich es jetzt Revue passieren lasse, sehr zielstrebig und „glatt“ aus, und tatsächlich war ich mir meiner Sache eigentlich stets sicher, abgesehen von der Entscheidung zwischen Wissenschaft und Theater; ich wusste zumindest immer, was ich am liebsten machen möchte und hatte irgendwie das Vertrauen: Es chunnt scho guet. Ich habe mein Studium zum Beruf gemacht und tue eigentlich dasselbe wie im ersten Semester, nur vielleicht etwas besser (hoffe ich wenigstens) und von der anderen Seite des Schreibtischs oder Rednerpultes aus. Würde ich nochmals Musikwissenschaft studieren? Klarer Fall: Ja.

Prof. Dr. Ivana Rentsch

Seit 2013 Professorin für Historische Musikwissenschaft an der Universität Hamburg.

Lehraufträge an den Universitäten Basel, Bern, Fribourg und Graz.

2006–2013 (Ober)Assistentin am Musikwissenschaftlichen Institut der Universität Zürich, dort 2010 Habilitation mit einer Schrift über die Bedeutung des Tanzes für die Instrumentalmusik und Musiktheorie der Frühen Neuzeit

2005 Forschungsstipendium des Schweizerischen Nationalfonds an den Universitäten Graz und Salzburg für das Projekt „Der Tanz in der Partitur“.

2000–2005 Wissenschaftliche Mitarbeiterin und Assistentin am Institut für Musikwissenschaft der Universität Bern, dort 2004 Promotion mit einer Doktorarbeit über Bohuslav Martinůs Opern der Zwischenkriegszeit

Studium der Musikwissenschaft, Publizistik und deutschen Sprachwissenschaft an der Universität Zürich

Prof. Dr. Ivana Rentsch

Die Musikwissenschaft bot mir in idealer Weise die Gelegenheit, mein grosses Interesse an Musik mit Wissenschaft zu verbinden. Obwohl mir auch ein Musikstudium reizvoll erschienen wäre, habe ich mich am Ende doch für die Wissenschaft entschieden. Mein Ziel bestand darin, einen Beruf zu finden, der mit Musik zu tun hat. Dass das Studium auf kein klares Berufsziel hinausläuft, ist einerseits schwierig, weil damit Sicherheit fehlt, andererseits schwindet diese Sicherheit auch bei den vermeintlich berufsnäheren Fächern. Darüber hinaus ist das Musikwissenschaftsstudium genau deswegen so anregend, weil es nicht von Anfang an auf berufliche Notwendigkeiten ausgerichtet ist, sondern einen grösstmöglichen intellektuellen Freiraum bietet.

Konkrete Ziele, die darüber hinausgingen, irgendetwas mit Musik zu tun, hatte ich erst keine. Erst nach und nach – und durch glückliche Zufälle – ergaben sich meine Ziele in der Wissenschaft. Genau in der Zeit meiner Lizentiatsprüfungen an der Universität Zürich konnte ich mich erfolgreich für eine Promotionsstelle im Rahmen eines Nationalfondsprojektes von Prof. Anselm Gerhard an der Universität Bern bewerben. Damit hatte ich das Glück, direkt vom Studium auf eine Anstellung zu wechseln. Die Arbeit im Rahmen der Dissertation und des Nationalfondsprojektes hat mich in einer Weise angeregt und erfüllt, dass ich auf eine – schwer zu planende – wissenschaftliche Laufbahn hoffte. Nach der Promotion in Bern konnte ich dank eines Forschungsstipendiums des Schweizerischen Nationalfonds an den Universitäten Graz und Salzburg ein neues Projektthema erarbeiten. Als sich mir dann ein Jahr später die Möglichkeit einer Postdoc-Assistenz an der Universität Zürich bot, konnte ich dort das Thema zu meiner Habilitationsschrift ausarbeiten. Seit 2013 bin ich nun Professorin für Historische Musikwissenschaft an der Universität Hamburg und schätze die Vielseitigkeit und die zahlreichen Herausforderungen in Forschung und Lehre. Ich würde in jedem Fall wieder ein Universitätsstudium in Angriff nehmen. Sehr wahrscheinlich wieder Musikwissenschaft – oder vielleicht Physik?

Dr. med. Hans Peter Friedli

2008-2014 Studium der Musikwissenschaft, Universität Bern

Engagement als begeisterter Sänger und Amateurmusiker in diversen Chören und Formationen

1982-2009 Facharzt für Kardiologie und Innere Medizin mit eigener Praxis

1966-1973 Studium Medizin

1966 Matura Typus C mit Latinum (Eidg. Ergänzungsprüfung Latein für Mediziner)

Dr. med. Hans Peter Friedli

Durch mein Interesse und mein musikalisches Engagement während des Gymnasiums entstand die Idee „etwas mit Musik“ zu machen. Ein Besuch bei der damaligen „akademischen Berufsberatung“ brachte dann eine brutale Wende. Auf meinen Vorschlag hin, Musiker oder Musikwissenschaftler zu werden, antwortete der Berufsberater mit der trockenen Frage: „Wollen Sie nicht etwas werden, wovon man auch leben kann?“ So entschloss ich mich, Medizin zu studieren. Die Tätigkeit als Hausarzt und Herzspezialist brachte mir grosse Befriedigung: Der Umgang mit vielen Menschen entsprach zwar eigentlich nicht meiner Anlage (ich bin eher ein Einzelgänger), aber es erfüllte mich trotzdem. Nach einem anstrengenden Tag in der Praxis sass ich oft ans Klavier und verarbeitete improvisierenderweise die in mir tobenden Tageseindrücke. Jedenfalls blieb Musik für mich lebenslang ein zentrales Element. Eines aber fehlte mir: Oft fragte ich mich, zum Beispiel als Zuhörer in einem Symphoniekonzert, was denn da eigentlich „abgehe“?

Und da geschah etwas, das ich im Nachhinein als „Gottesurteil“ betrachte: Eines Tages fragte mich der Vermieter meiner Praxisräume, ob ich meinen Mietvertrag vorzeitig auflösen könnte, da er meine Räume für sich selbst nutzen möchte. Nach einigen schlaflosen Nächten fand ich die Lösung darin, nochmals einen Neuanfang zu wagen. Ich meldete mich mit 62 Jahren als Spätberufener zum Studium der Musikwissenschaft an der Uni Bern an. Wow, war das zuerst eine Belastung! Ich war zwar als Arzt gewohnt, mich tagelang zu konzentrieren, aber dieses Studium war doch etwas ganz Anderes. Jetzt musste ich wieder lernen, historische Daten auswendig zu lernen. Aber da war auch der Input meiner ProfessorInnen, der mich erfüllte. Jedenfallst engagierte ich mich grösstmöglich an allen Vorlesungen und Seminaren und fand dabei genau das, was ich gesucht hatte. Bei meiner Masterprüfung fragte mich die Koexaminatorin: „Welche Musik ist Ihnen denn am Liebsten?“ Meine Antwort darauf kam ganz spontan, aber auch als ob ich mir das vorher lange überlegt hätte: „Meine Lieblingsmusik ist die MUSIK!“ In diesem Sinne sehe ich auch die Situation eines/einer Studierenden der Musikwissenschaft: Wer das Feuer für die Musik in sich hat, der wird einen Job finden, der auch mit Musik etwas zu tun hat, selbst wenn es dabei nicht um die Analyse der letzten vier Takte von Beethovens vierter Symphonie gehen wird! Das sage ich mit Überzeugung, auch wenn ich, dank meiner Pension, nie in die Lage kam, einen Job als Musikwissenschaftler suchen zu müssen.

Das Studium

Musik spricht unsere Gefühle an. Aber ohne Intellekt kann Musik weder entstehen noch angemessen gehört werden. Musikwissenschaft fragt deshalb nach dem Wie und Warum der Musik. Dabei steht nicht nur die sogenannte „klassische“ Musik im Fokus. Ebenso liegen zentrale Schwerpunkte in Fragen des Musiktheaters, der kulturellen Anthropologie der Musik oder der Musik vor 1600. Mögliche Themen von Vorlesungen oder Seminaren sind beispielsweise: „Musik und Tod“, „Recht, Gerechtigkeit, Strafe und Verbrechen in Folk- und Populärmusik“, „Das Konzept des Mittelmeers in der Musik“, „Wahnsinnszenen in der Oper“, „Giacomo Puccini“, „Geschichte der Musikedition“, „Alte Musik und Neuer Tanz“ oder „Musik und Ritual“ etc.

Im Bachelorstudium gibt es zudem einige Grundkurse und Übungen in Harmonielehre und Analyse, die eine solide Basis für den Umgang mit musikwissenschaftlichen Texten, Quellen und Notenmaterial vermitteln sollen. Durch das eigenständige Erarbeiten diverser kleineren wissenschaftlicher Hausarbeiten werden zudem die individuellen Schreibfähigkeiten geschult und gestärkt.

Nach der Pflicht folgt die Kür: Nach dem Bachelorabschluss können im Masterstudium je nach persönlichem Interesse verstärkt eigene Schwerpunkte gelegt werden. Zudem ist im Studienplan ein Praktikum vorgesehen, das Einblicke in die Berufspraxis bietet und den Einstieg in den Arbeitsmarkt erleichtern soll.

Impressum

Redaktion: Anna Spiess, Jan Diggelmann, Isabelle Bischof
März 2016

Kontakt

Universität Bern
Institut für Musikwissenschaft

Hallerstr. 5
CH-3012 Bern

Telefon: +41 31 631 83 96
www.musik.unibe.ch

